



zum

Nutzen und Vermügen.

41

Freitag, den 11. October 1822.

Die Trennung Siegmunds von Liebchen.

(Eingesandt.)

Trompeten erklingen,
Das Spiel wird gerührt,
Laßt Flüßen und singen
Dem's Küssen gebührt.

Der mutthige Krieger verzaget und weinet
Nicht länger. „O Liebchen, der oben vereinet!“
Dann zieht er von hinnen zur donnernden Schlacht,
Wo Blut wird und Leben zum Opfer gebracht.

Und fern auf den Höhen
Weint' er, und steht stumm;
Noch sieht er sie stehen,
Schnell kehrt er sich um.

Soll er der Geliebten Verzagen und Ringen,
Der Freyheit das Leben zum Opfer nicht bringen?
Er winkt ihr noch ein Mahl mit blitzendem Schwert,
Und eist hin, wo Donner Verderben gebärt.

Es brüllen die Schlünde,
Laut tobet das Heer';
Den Kuß bringt ihr Winde,
Ich seh' sie nicht mehr.

Drauf sinkt er, getroffen von feindlichen Streichen;
Es thürmen sich Wagen, und Rosse und Leichen,
Die Feinde verzagen, laut tobet der Kampf,
Die Freyheit thront mitten im Donner und Dampf.

Drauf kehren die Streiter;
Doch mancher wohl fehlt!
„Ach ziehet nicht weiter,
„Ach Freunde erzählt,

„Wo Siegmund geblieben?“ — Gott tröst' euch! der fehlet;
Es hat ihn der Tod auf dem Schlachtfeld gewählt.
Im Tode noch dacht' er zurück, und an euch,
Drauf schied er von hinnen, in's himmlische Reich.

Sie jammert und weinet,
Von Schmerzen gequält;
„Der Tod uns vereinet,
„Dich hat er gewählt! — —

„Du ruhest am Schlachtfeld bey modernden Leichen,
„Dort will ich auch sterben, vom Grabe nicht weichen;
„Dort will ich auch ruhen; die Welt ist mir leer,
„Denn du, mir Geliebter, du lebest nicht mehr! — —“

Käfer.

Ueber die häusliche Erziehung der Töchter.

Von Leopold Chimani.

(Aus dem österreichischen Bürgerblatte).

Der Zeitgeist hat sehr nachtheilig auf die Erziehung der Töchter bey allen Ständen eingewirkt. Daher so viele unzufriedene Ehen, daher so viele ehelose Männer, daher die Klagen über Mangel an häuslichem Glücke, über schlechte Kinderzucht, über die Verdorbenheit der Dienstkleute ic. Bey der Töchtererziehung, wie sie ist, und schon seit einigen Decennien war, mußte es so kommen, und die Folgen liegen nun schon klar am Tage. Unsere Töchter werden nicht mehr für das Haus, sondern nur für die Welt erzogen; sie wollen nicht mehr in stiller Häuslichkeit, unter dem Schleyer der Verborgenheit durch häusliche Tugenden sich liebenswürdig machen und nützen; sie wollen sich nur zur Schau tragen,

nur glänzen. Sie haben keinen Sinn mehr für das stille Leben im engern Familienzirkel, sie suchen nur die rauschenden Vergnügungen der Welt. Eitelkeit, Ge-
fallsucht sind die Triebfedern ihres Thuns und Treibens, und die Quelle der Unzufriedenheit, und beyde werden ihnen durch die Erziehung recht planmäßig eingeimpft.

Enge ist der Kreis, in welchem das weibliche Geschlecht wirken soll, und für welchen es erzogen wird, aber reich ist er an Quellen des Guten, die aus ihm nach allen Richtungen fließen. Das Mädchen muß zur Gattinn, Mutter und Hausfrau erzogen werden. Es soll die treue und liebenswürdige Gefährtinn des Mannes, die Pflegerinn und Erzieherinn der Kinder, die geschickte und emsige Vorsteherinn des Hauswesens werden. Ein für den Wirkungskreis des Weibes ausgebildeter Verstand, echt religiöser Sinn, Freundlichkeit, Gefälligkeit, Bescheidenheit, Anständigkeit, Sittsamkeit, Nachgiebigkeit, Reinlichkeit, Arbeitsamkeit, Sparsamkeit, Häuslichkeit sind die Eigenschaften, welche die Frau mit sich selbst zufrieden machen, und das häusliche Glück begründen.

Aber wie werden die zarten Keime dieser Tugenden bey den Töchtern schon in der ersten Jugend zerknickt! Die Tochter muß zwar, wie der Knabe, von Allen, was ihren künftigen Beruf betrifft, und was ihr zu wissen nützt, deutliche und bestimmte Begriffe bekommen, sie muß richtig und zusammenhängend denken, urtheilen und schließen lernen, um eine verständige Gattinn, Mutter, Gesellschafterinn und Vorsteherinn des Hauswesens zu werden. Der Schöpfer hat sehr wohlthätig dem weiblichen Geschlechte viel natürlichen Verstand verliehen, der sich zeitlich entwickelt, und nur in der gehörigen Richtung erhalten werden darf. Doch damit sind die Mütter nicht zufrieden; ihre Töchter sollen schon in der zartesten Jugend durch eingelernte, oft ganz unnütze, oft zweckwidrige Kenntnisse glänzen. Anstatt ihre Lern- und Wißbegierde auf nützliche, dem künftigen Berufe angemessene Dinge, besonders auf das Hauswesen, zu lenken, müssen sie declamiren, die Gottergeschichte, singen, Clavier und Guitarre spielen, tanzen und dgl. Dinge lernen, wodurch sie glänzen können. Die Mutter versäumt keine Gelegenheit, wo die Tochter ihr Talent zeigen kann, und Freuden-
thänen über den erhaltenen Beyfall der unverständi-

gen Zuhörer und Zuschauer benezen die Wangen der eitlen Mutter, die ihre Thorheit an dem Töchterchen bewundert, und es zur gefallsüchtigen Puppe erzieht.

Wie die Mutter an der Besorgung des Hauswesens wenig Vergnügen findet, sich immer mit etwas Andern, und doch mit nichts beschäftigt, neugierig alles wissen muß, was in nahen und fernen Familien vorgeht, sich in die Angelegenheiten des Gesindes mischt, lieber über Theater, Bälle, Belustigungsörter, Landpartien, Moden u., als über Kinderzucht und Hauswesen spricht, und in den Gegenständen der Neugierde ihre Tochter oft zur Vertrauten macht, so propft sie ihr auch den Kleinigkeitsgeist, das Beschäftigen mit Nichts, die Neugierde, Klatscherey und den Hang ein, sich über alles anzuhalten, was andere thun.

Die Mutter füllt die leeren Stunden so gern mit Lectüre aus; sie liest Romane, Theaterstücke, schöne Literatur, und äußert oft auffallend ihr Entzücken über Stellen, die sie von Andern loben gehört hat, wenn sie dieselben auch nicht versteht. Das Töchterchen ahmt schon mit sieben und acht Jahren die Mutter nach; sie liest gern, weil sie auch von derselben dazu aufgemuntert wird. Unsere faselnden Jugendschriftsteller haben für süße Nahrung gesorgt, welche die Phantasie erhitzen, das Gefühl überreizen und den Verstand leer lassen. Die Tochter gewöhnt sich von dem Kindesalter an diesen Überreiz; sie kann es bey den trockenen Lehrgegenständen nicht mehr aushalten; sie langweilet sich bey dem Sprachstudium, schriftlichem Gedankenausdrucke, Rechnen u.; sie hat bald alle Kinderschriften dieses Geschlechters verschlungen, und liest im zehnten Jahre Romane, Comödien, Dichter, und wird — eine sanfte Schwärmerinn, welche sich in ihrer Phantasie eine ideale Welt gebildet hat, und der hier, auch in den günstigsten Verhältnissen, nichts mehr recht geschieht.

Unsere braven Hausmütter lenkten ehemals das zarte Gemüth der Töchter zeitlich auf Gott. Sie sprachen von Gott und göttlichen Dingen nur mit tiefster Ehrfurcht, und bezogen Alles auf Gott. Zeitlich führten sie die Töchter in die Kirche, in die Versammlung der Betenden, um Nahrung in ihren Herzen hervor zu bringen, und pflanzten durch ihr frommes Bepspiel echt religiösen Sinn in die Herzen der Töchter, welcher das sittliche Gefühl unterstützt, von so manchen Ver-

irungen des Jugendalters zurück hält, und die Stille der Jugend in allen Verhältnissen des Lebens ist.

Jetzt ist es ganz anders. Man glaubt alles gethan zu haben, wenn man, ohne selbst von religiösem Geiste durchdrungen zu seyn, den Töchtern die Lehren der Religion nach Vernunftgründen beybringt, welche das Herz kalt lassen, oder wenn man sie bloß die natürliche Religion lehrt, und die positive ganz vernachlässiget. Man scheuet sich nicht, in Gesellschaft der Töchter über das, was allen Menschen heilig und ehrwürdig seyn soll, zu witzeln und zu spötteln; die Mütter wollen schöne Geister seyn, welche ihre Art zu denken und zu handeln, durch die Lehren der Religion nicht beengen lassen, und so ersticken sie in den Herzen der Töchter alles religiöse Gefühl. Sie führen zwar ihre Töchter in die Kirche ein, doch nicht um zu bethen, sondern nur der Gewohnheit halber, und sie wählen immer gern die Stunde, in welcher dort der Sammelplatz des Puges ist, oder wo sie Bekannte oder Gerngesehene zu treffen hoffen.

Das zarte und reizbare weibliche Geschlecht handelt immer mehr nach dem Gefühle, als nach seinem Raisonnement. Daher suchten die Mütter ehemahls das sittliche Gefühl der Töchter zu erregen, zu schärfen, und durch die Vernunft zu berichtigen. Sie machten ihnen deutlich, was an dem Weibe wahrhaft liebenswürdig ist; sie lehrten die Töchter durch Wort und Bepspiel sich selbst achten, und veredelten den natürlichen Hang zur Gefallsucht, und den Wunsch, geliebt zu werden, dadurch, daß sie dieselben aneiferten, nur durch Tugend, Würde und Anmuth, und vor allen Dingen durch reine Natur zu gefallen. Jetzt wird an den Töchtern alles gekünstelt, sie sollen nur durch das Äußere gefallen. Von dem ersten Kindesalter an wird dem Töchterchen schon vorgeplappert, wie es in diesem Kleide, mit diesem Kopfsputze so liebenswürdig erscheine, es wird ihm der Spiegel vorgehalten, daß es sich beschauen und bewundern könne; die Mutter erzählt ihm mit Freudenthränen im Auge, wie es auf dem Ballé so artig getanzt, in der Gesellschaft so lieblich gesungen, oder am Fortepiano so anmuthig gespielt, wie es so herrlich declamirt, so naiv und schnippisch geantwortet, wie es so allgemeine Bewunderung erregt habe.

(Der Beschluß folgt.)

Die Boa.

Aus Hamburg wird, im December v. J., gemeldet: „Eine Boa oder Riesenschlange, von Java (Ostindien), aus London zuletzt zu uns gebracht, von 18 Fuß Länge und verhältnißmäßiger Dicke, beschäftigt seit einiger Zeit die Augen unseres Publicums auf Gefahr seines Lebens, denn jenes Tiger zerbrechende Ungeheuer liegt im Caffé chinois ohne allen Verschluß in einer Badewanne, und wird den sich zahlreich herzdrückenden Zuschauern ohne alle Vorsicht gezeigt. So lange es dem Geschäfte der Verdauung obliegt, ist nichts vor ihm zu fürchten; sollte aber der Moment des Hungers bey ihm eintreten (es frisst nur selten, dann aber viel), so möchte es den Anwesenden übel ergehen. Schon ein Mahl entfernte sich das Ungeheuer während der Nacht aus seinem Behälter, wie der Wärter desselben selbst erzählt, und klammerte sich fest um eine im Zimmer befindliche hölzerne Statue; kann ihm diese Lust nicht kommen, wenn das Zimmer ein Mahl voll Menschen ist? Interessant ist es übrigens wohl, ein solches Geschöpf, von dem man so viel in den Reisebeschreibungen las, ein Mahl in der Nähe zu betrachten, und die vier Schillinge Eintrittsgeld wären ein geringer Preis, um dieser Neugier zu genügen, wenn nicht eine so große Gefahr damit verbunden wäre. Ein Kasten, mit einem dünnen Eisengitter, das Raum zum Durchblicken gestattete, wäre hinlängliche Sicherheit; so aber kann man sich des Schauders nicht erwehren, sich in die Gewalt einer Bestie gegeben zu sehen, die weder Freund noch Feind schont, wenn der Magen fordert. Das Thier ist graulich von Farbe, mit weißen Flecken (also eine Boacarina, oder sogenannter Hundskopf), es scheint nicht so dick, als es nach seiner Größe seyn müßte, kann sich aber gewaltig dehnen, und besonders den scheußlichen Schlund zur Ungebühr erweitern. Da es aus den tropischen Gegenden zu uns gebracht worden, bedarf es einer außerordentlichen Hitze; neben der, welche im Zimmer herrscht, und die für uns Nordländer überaus drückend ist, muß es noch eine Wärmflasche unter sich haben, und doch bezeigt sich der Winter in diesem Jahre so wenig streng, daß man im Frühling zu seyn glaubt. Interessanter und weniger gefährlich sind einige junge Löwen, welche in Europa (in Bremen) geworfen wurden und hier sammt ihren Altern gezeigt werden. Sie

sind so zahm wie junge Hunde, und selbst Kinder dürfen mit ihnen spielen; es ist auch keine Spur von der diesen Thieren eigenthümlichen Wildheit an ihnen wahrzunehmen. Diese Löwen werden in der Folge dem Ruf ihres Herrn wie ein treuer Hund folgen, denn auch die alten Löwen sind schon ganz zahm.“ (Die Boa erreicht, nach den Berichten der Reisebeschreiber, 40 bis 50 Fuß Länge; keine einzige der 10 bis 12 Gattungen dieses Geschlechts ist giftig, aber alle sind außerordentlich stark. Die stärksten überwältigen sogar den Büffel. Ihr Aufenthalt ist auf Bäumen und an Gewässern, wo sie im Hinterhalt auf Thiere lauern, diese fest umschlingen, alles Knochenwerk an ihnen zermalmen, und sie dann, mit ihrem gallertartigen Geiſer überzogen, hinunterwürgen.)

Die schnelle Genugthuung,

oder:

Die gräßliche Geberdensprache.

Als der Fürst R**** den Posten eines Gesandten in Constantinopel bekleidete, wurden einige Personen seines Gefolges, indem er zur Audienz bey der Pforte im glänzenden Prachtaufzug fuhr, auf öffentlicher Straße von einem Haufen aufgeregter Janitscharen gräßlich beleidigt.

Der Gesandte, ein Mann von festem Charakter, für die Ehre seines Monarchen eifrig besorgt, begab sich sogleich zum Großvezier, und forderte für die seiner diplomatischen Würde zugefügte Beleidigung in den bestimmtesten Ausdrücken Genugthuung.

Nachdem der Großvezier den Minister ruhig angehört hatte, wandte er sich zu einem der Ersten seiner zahlreichen Umgebung, und machte mit der rechten flachen Hand eine schnelle horizontale Bewegung, worauf dieser nach einer tiefen Verneigung pfeilschnell forteilte.

Nach einer Viertelstunde, während welcher der Oberminister sich mit dem Gesandten, wie es schien, absichtlich von den verschiedenartigsten Gegenständen unterhielt, erschien plötzlich der Abgesandte, der seines Herrn Geberden wohl zu deuten wußte, mit einem vollen Sack vor dem Kläger, stürzte ihn um, und sieben blutriesende Janitscharenköpfe rollten zu den Füßen

des vor Entsetzen Starrenden hin. — Der Großvezier fragte mit stolzem Lächeln: „Herr Fürst! sind Sie mit dieser Genugthuung zufrieden?“ Er verneigte sich gegen den Gesandten und begab sich in sein Cabinet.

Blumen-Kalender.

Zulpen

wird man schwerlich in kleinen Gärten viel anbauen; will man aber bloß einige einfarbige Sorten, so ist das nicht mühsam. Man kann dieselben viele Jahre auf dem nämlichen Plage stehen lassen, auf welchem sie gestanden haben. Bunte und andere von den Liebhabern sehr geschätzte Sorten, müssen jährlich frisch gesetzt werden. Man fängt um Michaelis schon an die Zwiebeln einzulegen (welche man nach der Reife des Samens ausgenommen hat) und fährt damit so lange fort, als es die Witterung erlaubt. Man verfährt bey Behandlung der Zulpen eben so, wie bey Behandlung der Hyacinthen.

Charade.

(Zweysylbig.)

Die Erste machte Lieschen vielen Kummer,
Obgleich davon die Folge klein nur war;
Die Erste raubte Manchem schon den Schummer
Und kostete das Leben ihm sogar.
Den Advocaten und den Rätthen
Verschafft die Erste oft Verdruß,
Und selbst auf Universitäten
Erhält sie keinen sichern Schluß.
Die Zweyte ist bald groß, bald klein,
Sehr nützlich und bequem,
Verfertigt von Händen, zart und fein,
Gewiß stets angenehm;
Und hast Du sie im großen Styl,
So dient sie öfters zum Asyl,
Wenn man Dich überraschen will.
Das Ganze kann zwar vor der Ersten schügen,
Doch auf der Erde selbst uns gar nicht nügen.

Auflösung der drehsylbigen Charade in Vers. 40.
Frohlocken.